

## Der Übersetzungsprozess bei bilingualen Übersetzern

Gyde Hansen

„Die Bilingualen haben es viel leichter“. Das meinen einige der semiprofessionellen Übersetzerinnen und Übersetzer an der Copenhagen Business School (CBS), die sich als dänische Muttersprachler ihre Deutschkenntnisse vor allem in der Schule und an der CBS erworben haben. Die Bilingualen dagegen sehen ihre Situation oft ganz anders, was man z. B. an der folgenden verzweifelten Bemerkung der bilingualen Studentin Anna sieht, die – nebenbei bemerkt – auch das dänische Gymnasium besucht hat:

De fra Gymnasiet, de har hele skelettet. Vi har bare tøjet, vi kan hænge på det.

‘Die vom Gymnasium, die haben das ganze Skelett. Wir haben nur die Kleider, die wir daran hängen können.’

Wer von beiden hat Recht? Sind die bilingualen Übersetzerinnen und Übersetzer sprachlich und kulturell wirklich solche wirbellosen Weichtiere? Haben die Bilingualen ihre eigenen Probleme? Haben sie Vorteile? Sind sie ein Problem? Wann und warum sind sie manchmal ein Problem? Allein die Tatsache, dass einige von ihnen, nach einem guten Studienstart, am Ende des Studiums noch Jahre brauchen, um ihre letzten schriftlichen Übersetzungsprüfungen zu absolvieren, könnte darauf hindeuten.

In Hansen (1998, 208) beschrieb ich einige Beobachtungen aus Produktanalysen der Übersetzungen von Studentinnen und Studenten an der CBS. Ich hatte festgestellt, dass einige von ihnen in beiden Sprachen und Sprachgemeinschaften, unabhängig voneinander, linguistisch, kommunikativ und pragmatisch kompetent waren. „Kompetent“ heißt hier, dass ein Deutscher bzw. Däne sich mit ihnen unterhalten konnte, ohne ihnen anzumerken, ob sie ihre Muttersprache sprachen oder nicht. Bei fast allen waren auch ihre schriftlichen Produkte in den jeweiligen Sprachen unabhängig voneinander gut (dokumentiert durch Aufsätze und Examensresultate), wohingegen sie versagten, wenn beide Sprachen gleichzeitig aktiviert werden sollten. Ihre Übersetzungskompetenz war erstaunlich schwach. Beardsmore (1982, 88) hat ähnliche Beobachtungen gemacht, und Toury (1995, 246) meint zu diesem Phänomen, dass es sich hierbei nicht so sehr um eine Veranlagung der Bilingualen handelt, sondern dass es vor allem darum geht, die vorhandenen Anlagen der Bilingualen zum Übersetzen erst richtig zu entwickeln:

As will become clear later, the ability to translate in accordance with particular normative requirements (“with facility”, “without heavy interference”, or whatever), which is at stake here, is precisely a matter of the *development* of the skill not of the *predisposition* for it.

Er mag Recht haben, aber die Frage ist, ob, wie, und bei welchen Bilingualen man durch Entwicklung und Ausbildung wirklich die Verwirrung oder Machtlosigkeit aufheben oder verhindern kann, die manche von ihnen im Moment des unmittelbaren Sprachkontakts plötzlich ergreift, besonders, wenn sie anfangen zu zweifeln oder nachzudenken. Es ist, als sei etwas von ihrem sonst so sicheren Sprachgefühl plötzlich ausgeschaltet und

könne nicht mobilisiert werden – jedenfalls nicht beim Übersetzen in die schwächere Sprache. Es wird immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass es kaum einen gleichen Grad an Sprachbeherrschung in beiden Sprachen gibt (Lörscher: 1991, 44; Baker: 1993, 9).

Ich versuchte die Situation der bilingualen Übersetzerinnen und Übersetzer mit dem Sprachenpaar Dänisch-Deutsch im Rahmen eines größeren Projekts genauer zu verstehen. Das Ziel des gesamten Projekts ist es, die verschiedenen Stadien des Übersetzungsprozesses zu analysieren und dabei festzustellen, inwieweit Übersetzerinnen und Übersetzer fähig sind, durch Aufmerksamkeit, Überblick und Kontrolle ihr eigenes Handeln unmittelbar evaluieren zu können. Welche Probleme und Fehler bemerken sie und welche nicht? Was können sie tun, um sie zu verbessern? Eigentlich wollte ich die Ursache für dieses „wohlige Gefühl“ erfassen, das einen ergreift, wenn man eine treffende Lösung gefunden hat. Je besser die Voraussetzungen und je umfassender die Kompetenzen auf einem Gebiet sind, desto mehr Überblick und Sicherheit hat man bei der Kontrolle der eigenen Tätigkeiten und Entscheidungen, und desto eher meldet sich auch dieser sechste Sinn, das Sprachgefühl, das einem auch die Angleichung an den als Norm geltenden Sprachgebrauch ermöglicht.

Im Zusammenhang mit den bilingualen Übersetzerinnen und Übersetzern stellte sich die Frage: Wie sieht es mit diesem Sprachgefühl am Ende ihres mindestens 5-jährigen Studiums aus? Meine Beobachtung war, dass man sich dieser Gruppe von Studierenden, die im Unterricht in der Regel kaum oder nur positiv auffallen, während ihrer Ausbildung viel zu wenig annimmt. Durch die gewöhnlichen Stoppprüfungen nach dem ersten Teil des Studiums werden sie nicht abgefangen, so dass eventuelle Probleme nicht rechtzeitig erkannt werden. Auf ihren besonderen Hintergrund wird in keiner Weise Rücksicht genommen. Und dabei machen sie in der Sprachkombination Dänisch-Deutsch an der CBS doch immerhin rund 30% der Studierenden aus. Der Zweck dieser Untersuchung ist es daher, einen Test zu entwickeln, der die Stärken und Schwächen der einzelnen Bilingualen beim unmittelbaren Kontakt beider Sprachen schon bei Studienanfang aufdeckt. Ungefähr 50% der Bilingualen könnte dadurch geholfen werden, dass der Unterricht besser auf sie zugeschnitten würde. Und vor allem könnte auch verhindert werden, dass ihr langes Studium mit einer tragischen, persönlichen Niederlage endet. Aufgrund meiner Beobachtungen des Studienverlaufs vieler bilingualer Übersetzerinnen und Übersetzer ging ich im Hinblick auf ihr Gefühl für Sprache und Kultur von folgender Hypothese aus: Weil die Bilingualen es gewohnt sind, sich in zwei Sprachsystemen und zwei Kulturen zu bewegen, haben sie Übersetzungsprobleme, die sie ganz einfach nicht bemerken, d. h. dass sie auf einigen Gebieten unbewusst inkompetent sind.

### Versuche

Die Versuche in beide Übersetzungsrichtungen wurden an der CBS 1997/1998 mit 47 semiprofessionellen Übersetzerinnen und Übersetzern im zweiten Teil ihres Studiums zum staatlich geprüften Dolmetscher und Übersetzer vorgenommen. Alle Versuchspersonen hatten sich freiwillig gemeldet. Alle Versuche waren individuelle Versuche. Bei den Versuchen wurde die Computer Software *Translog* (Jakobsen: 1999, 151) benutzt und getestet, und zwar besonders die Möglichkeiten, die sie bietet, Versuchspersonen

unter Zeitdruck zu setzen (Übersetzung mit Zeitdruck, ÜmZ), und die „Replay Facility“, mit der man die Versuchsperson nach dem Prozess mit ihrem eigenen Schreibprozess auf dem Bildschirm konfrontieren kann. Für den Zeitdruck kann man den AT in vorher definierten Textabschnitten im oberen Teil des Bildschirms erscheinen lassen und dann nach einem bestimmten Zeitintervall verschwinden lassen. Bei meinen Versuchen war das Kriterium für die gegebenen Zeitintervalle, dass genug Zeit zur Lösung der Aufgabe vorhanden sein sollte, aber nicht mehr, sodass alle Versuchspersonen irgendwo im Laufe der ÜmZ deutlich unter Zeitdruck waren, d. h. dass sie reduzieren oder etwas auslassen mussten. Der Auftrag bestand darin, trotz des Zeitdrucks einen zweckgerechten ZT zu produzieren. Der Zeitdruck war individuell verschieden. Er ergab sich aus der individuellen Schreibzeit + 60 Sekunden bei der ÜmZ ins Deutsche und Schreibzeit + 25 Sekunden bei der ÜmZ ins Dänische. Die Schreibzeit wurde bei den ersten Versuchen mit *Translog* mit der Stoppuhr gestoppt.<sup>1</sup> Die Zeitspannen von 60 bzw. 25 Sekunden, die zur Schreibzeit gelegt wurden, hatten sich aus Pilotversuchen mit verschiedenen Versuchspersonen ergeben.

Mit den ÜmZ-Versuchen sollte festgestellt werden, ob die Versuchspersonen unter Zeitdruck arbeiten können, worauf sie in einer solchen Situation aufmerksam sind und wie viele und welche guten, spontanen Einfälle sie „zu Papier“ bringen. Bei den Versuchen aus dem Dänischen ins Deutsche wurden die Versuchspersonen darum gebeten, einen Zeitungsartikel (s. Anhang) über die letzte dänische Rechtschreibreform zweimal ins Deutsche zu übersetzen. In einem ersten Versuch (ÜmZ) in Abschnitten von 4-5 Zeilen, ohne Hilfsmittel, und unmittelbar danach in einem zweiten Versuch, Übersetzung ohne Zeitdruck (ÜoZ), noch einmal in ihrem eigenen Tempo und mit Hilfsmitteln. In einer zweiten Sitzung übersetzten dieselben Versuchspersonen zwei Textabschnitte aus einer Broschüre der BASF aus dem Deutschen ins Dänische, den einen wieder als ÜmZ und den anderen als ÜoZ. Es handelte sich bei den AT dieser Übersetzungen um zwei zusammenhängende Textabschnitte, die sich an einer Stelle überlappten. Der Versuchsaufbau ist in Hansen/Hönig (2000, 328) genauer beschrieben.

Mit den Versuchen ohne Zeitdruck sollte u.a. festgestellt werden, wie viele gute Lösungen oder Fehler aus der ÜmZ in der ÜoZ beibehalten werden, wie viele verworfen werden, und wie viele Fehler verbessert wurden. Außerdem sollte der Übersetzungsprozess untersucht werden.

Die beiden Übersetzungsprozesse ohne Zeitdruck wurden von den Versuchspersonen als ganz „normale“ Arbeitssituationen erlebt. Nach jeder dieser beiden Übersetzungen ohne Zeitdruck benutzte ich die nachträgliche Retrospektion mit „Replay“ (Hansen: 1999, 45), wobei die Versuchspersonen darum gebeten wurden, alles zu kommentieren, was ihnen beim Wiedererkennen ihres Prozesses in den Sinn kam. Ihre Kommentare wurden auf Tonband aufgenommen und zur Dokumentation schriftlich fixiert.

Die Versuchspersonen machten außerdem in Fragebögen Angaben zu ihrem persönlichen Hintergrund und zu ihrem Gebrauch der beiden Sprachen in verschiedenen Lebensabschnitten und -bereichen.

<sup>1</sup> Mit der letzten Ausgabe von *Translog* 2000 ist es möglich, die durchschnittliche Übersetzungsgeschwindigkeit ganz genau zu berechnen und den Zeitdruck noch gezielter einzusetzen.

ächere  
n glei-  
Baker:

nit dem  
verste-  
tzungs-  
l Über-  
handeln  
nd wel-  
rsache  
nde Lö-  
etenzen  
ontrolle  
h dieser  
orm gel-

ollte sich  
-jährigen  
erenden,  
: Ausbil-  
m ersten  
cht recht-  
se Rück-  
utsch an  
Untersu-  
er einzel-  
ienanfang  
s der Un-  
rdert wer-  
idet. Auf-  
innen und  
folgender  
emen und  
fach nicht

998 mit 47  
s Studiums  
ersuchspers-  
rsuche. Bei  
51) benutzt  
hspersonen

### Versuchspersonen

Von den 47 Versuchspersonen waren 14 nach der von mir benutzten Definition bilingual. Sie hatten alle entweder ein deutsches oder ein dänisches Gymnasium besucht. Einige waren in beiden Ländern auf das Gymnasium gegangen. Ihr persönlicher Hintergrund war unterschiedlich. Es gibt sehr viele Definitionen von Bilingualismus (Baker: 1993, 4), auf die ich hier leider nicht eingehen kann. Folgende Kriterien machten den Bilingualismus der 14 Versuchspersonen aus, und zwar in verschiedenen Kombinationen:

- Aufenthalte in Deutschland und Besuch von deutschen Schulen
- Familiäre Relationen in beiden Ländern
- Ihre Herkunft und/oder ihre Kindheit im dänisch-deutschen Grenzgebiet.

**Gruppe 1:** Zwei Versuchspersonen stammten aus dänischen Familien, hatten sich aber als Kinder mehr als drei Jahre in Deutschland aufgehalten und eine deutsche Schule besucht. Hinterher hatten sie die dänisch-deutsche Privatschule in Kopenhagen und danach ein dänisches Gymnasium besucht. (Alle dänischen Kinder gehen gemeinsam 9 Jahre auf die Grundschule und danach 3 Jahre lang auf das Gymnasium. Die dänisch-deutsche Privatschule, in der in beiden Sprachen unterrichtet wird, gilt als Grundschule.)

**Gruppe 2:** Zwei Versuchspersonen stammten aus einer dänisch-deutschen Familie und hatten sich als Kinder sehr lange in Deutschland aufgehalten. Eine von ihnen hatte nur das deutsche Gymnasium besucht, die andere auch ein Dänisches. Sie halten sich immer noch oft in Deutschland auf.

**Gruppe 3:** Bei drei Versuchspersonen sind ihre engsten Verwandten deutschsprachig. Sie haben sich als Kinder mindestens 1 Jahr lang zusammenhängend in Deutschland aufgehalten. Danach waren sie noch viele Jahre lang regelmäßig mehrere Wochen lang in Deutschland.

**Gruppe 4:** Vier Versuchspersonen stammten entweder aus dem nördlichen oder dem südlichen dänisch-deutschen Grenzgebiet, einige aus dänisch gesinnten und andere aus deutsch gesinnten Familien. Sie hatten alle dänische Gymnasien besucht.

**Gruppe 5:** Eine Gruppe von drei Versuchspersonen ließ sich auf Grund ihres besonderen Hintergrunds in die anderen Gruppen nicht einordnen.

Insgesamt nahmen an den Versuchen auch 33 dänische Muttersprachler teil, die Deutsch nur in der Schule und an der CBS gelernt hatten. Diese Gruppe konnte noch einmal aufgespalten werden in 20, die ein dänisches Gymnasium besucht hatten, 5, die einen zweiten Bildungsweg eingeschlagen hatten, und 8, die ein Höheres Handelsexamen hatten. In den Analysen, über deren Ergebnisse ich hier berichten möchte, verglich ich nur Versuchspersonen, die auf ein Gymnasium gegangen waren, und zwar die Gruppe der 14 Bilingualen mit der Gruppe der 20 Muttersprachler vom dänischen Gymnasium. In diesem Artikel werde ich Letztere die „Muttersprachler“ nennen.

Vielleicht ist es zweifelhaft, ob man Bilinguale und Muttersprachler überhaupt miteinander vergleichen kann (Baker: 1993, 9). Ich habe es hier aber getan, denn beide Gruppen waren während der Ausbildung an der CBS immer völlig gleich behandelt worden. Durch das Studium können sie die gleiche Autorisation bekommen und sie haben damit die gleiche Verantwortung, und man erwartet von ihnen im Berufsleben genau dieselben Qualifikationen.

### Bewertung der Produkte

Bei der Bewertung des Übersetzungsprodukts wurde von einem funktional bestimmten Übersetzungsbegriff ausgegangen (Nord: 1985 und 1989, 102). Das Ausbildungsziel beim Übersetzen zwischen dem Sprachenpaar Dänisch-Deutsch ist in beide Übersetzungsrichtungen, wie Hönig (1995, 26) es formuliert: „Die Fähigkeit, zielsprachlich und -kulturell unauffällige Texte auf der Grundlage einer ausgangssprachlichen Textvorlage erstellen zu können“. Da sie jedenfalls nicht negativ auffallen sollen, werden alle Zieltexte, nicht nur im Hinblick auf die Erfüllung von Auftrag und Funktion, sondern auch immer sowohl sprachlich als auch stilistisch korrigiert (Nord: 1998, 386).

Die Zieltexte der Versuche wurden von einem Beisitzer und mir anonym bewertet. Es wurden nicht nur Fehler, sondern auch die guten Übersetzungsvorschläge in die Bewertung mit einbezogen. Dabei gingen wir so vor, dass jeder Fehler und jede gute Lösung schriftlich von uns beiden unabhängig voneinander beschrieben wurden. Bei Uneinigkeit verhandelten wir, und in Zweifelsfällen, die wir nicht klären konnten, wurden andere Experten herangezogen. Die Texte boten die Möglichkeit, viele verschiedene Fehler zu machen, und es wurden auch viele Fehler gemacht. Die Fehlermenge bei den Versuchen war größer als sonst, aber die prozentuale Verteilung auf die Fehlertypen entsprach der Verteilung, die auch sonst registriert werden kann. Kontrollversuche im Frühjahr 2002 mit *Translog 2000* zeigen ähnliche Ergebnisse.

### Fehlertypen

Von den Fehlertypen, die zwischen dem Sprachenpaar Dänisch und Deutsch am häufigsten vorkommen (Hansen: 2002), machten die Versuchspersonen *pragmatische Fehler* durch falsche Einschätzung des Auftrags und/oder der Situation. Der gewählte Übersetzungstyp war manchmal falsch (z. B. dokumentarische Übersetzung statt instrumentelle Übersetzung, Nord: 1989, 102ff.), oder die Informationsmenge entsprach nicht dem Bedarf der ZT-Empfänger. Manchmal war die Deixis falsch oder nicht beachtet, oder Normen und Konventionen, z. B. Textsortenkonventionen waren missachtet worden.

Es wurden viele *semantische Fehler* gemacht, d. h. dass die Bedeutung auf Wort- oder Satzebene aufgrund einer ungünstigen Wahl von Wörtern und Wendungen falsch ist. Und es gab viele *idiomatische Fehler*. Hier sind Wörter und Wendungen zwar semantisch deckend, würden aber in einem entsprechenden Zusammenhang in der ZS nicht benutzt. Außerdem kamen, besonders bei der Übersetzung ins Deutsche, viele *morpho-syntaktische Fehler* (falsche Beugungsformen) vor. Es gab viele Fehler aufgrund von *Interferenz*, und zwar vor allem lexikalischer Interferenz, d. h. Übernahme von Wörtern und Wendungen aus der AS in die ZS, und syntaktischer Interferenz, eine direkte Übernahme syntaktischer Strukturen der AS in die ZS.

### Analyse der Reaktionen der Versuchspersonen als Zeichen für Aufmerksamkeit, Überblick und Kontrolle

Alle Daten wurden unabhängig voneinander anonym ausgewertet, berechnet und beschrieben. Um zu sehen, welche Probleme und Fehler die Versuchspersonen bemerkten oder übersahen und wie sie damit umgingen, untersuchte ich ihre Reaktionen an ver-

schiedenen Checkpoints im Übersetzungsprozess. Einige der Checkpoints sind im Folgenden beschrieben.

**Checkpoint 1:** Hier wird untersucht, welche Bewegungen die Versuchsperson zwischen der ÜmZ und der ÜoZ vornimmt bzw. unterlässt. Um die Veränderungen zwischen der ÜmZ und der ÜoZ festzustellen, wurden die beiden Zieltexte miteinander verglichen. Außer dass jeder einzelne Fehler beschrieben wurde und als Fehlertyp eingeordnet wurde, registrierte ich u. a. folgendes:

1. Bewegungen:

- Verbesserungen (VB): Fehler und Fehlertypen in der ÜmZ, die in der ÜoZ korrigiert waren
- Missglückte Versuche (MV): Fehler und Fehlertypen in der ÜmZ, auf die die Versuchsperson im Prozess der ÜoZ aufmerksam wurde und die zu Überlegungen und Änderungen führten, bei denen aber neue Fehler entstanden
- Verschlimmbesserungen (VS): Gelungene Übersetzungen in der ÜmZ, die in der ÜoZ verworfen worden waren, was zu einem Fehler führte

2. Fehlende Bewegungen

- Ignorierte Fehler (IG): Fehler und Fehlertypen, die in beiden Übersetzungen an der gleichen Textstelle vorkamen

Wenn ich hier auch von „Bewegungen“ spreche, statt nur von „Änderungen“, soll das den Gegensatz zu „Stillstand“ ausdrücken, was bei Ignoranz der Fall ist, denn ich gehe davon aus, dass jeder Versuch, etwas zu verändern – auch wenn er nur zu Verschlimmbesserungen führt – ein Zeichen von Aufmerksamkeit und Gedankenaktivität ist und damit besser ist, als wenn gar nichts geschieht.

Auch im Hinblick auf die guten Übersetzungslösungen wurde registriert, inwieweit sie beibehalten oder durch andere Vorschläge ersetzt worden waren. Gute Lösungen waren nicht morphologische Endungen oder die richtige Wortstellung. Nur gute pragmatische Überlegungen, z. B. im Hinblick auf den Informationsbedarf der ZT-Empfänger, wie Reduktionsstrategien, und semantisch, stilistisch oder idiomatisch treffende Wendungen galten hier.

Bei den Versuchen ins Dänische war die Verfahrensweise bei der Auswertung der Versuche gleich, aber es konnte nur die Überlappungsphase für die Registrierung der Bewegungen (VB, MV, VS) und von IG zwischen der ÜmZ und der ÜoZ benutzt werden. Daher sind die Zahlen hier wesentlich kleiner.

**Checkpoint 2 und Checkpoint 3:** Das sind die Änderungen oder unterlassenen Änderungen innerhalb der ÜoZ, im Hauptlauf und in der Revisionsphase. Um Aufmerksamkeit, Überblick und Kontrolle der Versuchspersonen innerhalb des Prozesses festzustellen, wurde mit Hilfe der Log Datei registriert, wo im Hauptlauf und in der Revisionsphase des Übersetzungsprozesses der ÜoZ Änderungen vorgenommen worden waren, die zu VB, MV oder VS geführt hatten, oder wo IG vorlag. Es wurden also nicht alle Aktivitäten per Zeit (d. h. Cursorbewegungen usw.) untersucht, sondern nur die Aktivitäten bzw. Bewegungen, die wirklich auch einen Einfluss auf die Qualität des Produkts hatten. Ich habe bei den hier beschriebenen Versuchen verschiedene ältere Ausgaben von *Translog* benutzt, in deren Log Dateien alle Änderungen sehr genau zu sehen waren. Die Software *Translog* wurde in den letzten Jahren ständig weiterentwickelt und bei

*Translog 2000*, der letzten Windows-Version, die zwar viele Vorteile hat, kann man die Änderungen im Text leider nicht mehr so gut verfolgen.

**Checkpoint 4:** Korrektur des ZT auf dem Papier. Alle Versuchspersonen bekamen die Möglichkeit, ihre ÜoZ auf dem Papier zu korrigieren. Diese Korrekturen wurden wiederum registriert, und zwar danach, ob es sich bei den Änderungen um VB, MV oder VS handelte.

**Checkpoint 5:** Zur Auswertung der Resultate der Retrospektion wurde das Resultat des Vergleichs der beiden Übersetzungen ÜmZ und ÜoZ in die ausgedruckte Log Datei der ÜoZ eingezeichnet, wobei sowohl die Art der Bewegungen zwischen den beiden Übersetzungen als auch die betroffenen Fehlertypen angegeben wurden. Auf diese Weise war es möglich, bei der Auswertung der Resultate beim Abspielen mit Replay und beim Abhören oder Lesen der Bemerkungen aus der Retrospektion die Daten aus den verschiedenen Beobachtungsquellen zu kombinieren, und zwar u. a.:

- die Bewegungen/Änderungen und Fehlertypen aus der ÜmZ und der ÜoZ (interpretiert und dann festgehalten durch die markierten Stellen in der Log Datei der ÜoZ),
- die Pausen, die sich an der Log Datei ablesen lassen,
- Bemerkungen der Versuchspersonen während der Retrospektion.

Dabei konnte u. a. Folgendes gleichzeitig registriert werden:

- die Textstellen, die unaufgefordert als Problemstellen kommentiert wurden, und an der Log Datei, wie viele davon gelöst waren, gut übersetzt worden waren oder nicht zufrieden stellend übersetzt worden waren,
- Fehler in einer oder beiden Übersetzungen, die unaufgefordert kommentiert wurden, und die, die nicht kommentiert wurden.

Die Totalsumme der Probleme jeder Versuchsperson wurde folgendermaßen berechnet: In den ÜoZ in beide Übersetzungsrichtungen wurde untersucht, wie viele Textstellen in der Retrospektion unaufgefordert als Probleme kommentiert worden waren. Die Anzahl der erwähnten Probleme addiert mit der Anzahl der Fehler im Produkt, die nicht erwähnt wurden, ergab die Totalsumme der Probleme. Es wurde gleichzeitig registriert, welche Fehlertypen Anlass zu Kommentaren gaben und welche nicht.

## Ergebnisse

Es folgt hier eine Beschreibung der Ergebnisse der bilingualen Übersetzerinnen und Übersetzer aus der Bewertung und aus den Untersuchungen an den Checkpoints. Zum Vergleich werden jeweils die Werte der Muttersprachler angegeben.

## Bewertung

### Übersetzung ins Deutsche

Bei der Bewertung des Unterschieds (Plus- und Minuspunkte) zwischen der ÜmZ und der ÜoZ rückten von den Bilingualen 29% (4) eine Qualitätsstufe auf, 71% (10) blieben auf gleichem Niveau. Dagegen rückten 70% (14) der Muttersprachler auf, und 30% (6)

blieben auf dem gleichen Niveau. Vergleicht man die Bilingualen mit den Muttersprachlern nur im Hinblick auf ihre Fehler, so zeigt es sich, dass sich die Bilingualen in der ÜoZ im Verhältnis zur ÜmZ um 15% verbessern und die Muttersprachler um 28%.

### **Übersetzung ins Dänische**

Hier rückten bei der Bewertung der Produkte 50% (7) der Bilingualen in der ÜoZ eine Qualitätsstufe auf, 43% (6) blieben auf gleichem Niveau, und 7% (1) rückte eine Qualitätsstufe ab. Dagegen rückten 75% (15) der Muttersprachler auf (in einem Fall sogar um 2 Qualitätsstufen von nicht akzeptabel auf gut), 15% (3) blieben auf dem gleichen Niveau und 10% (2) wurden um eine Qualitätsstufe schlechter. Die Verbesserungen liegen vor allem daran, dass weniger Auslassungen vorkommen, und dass es in der ÜoZ eine Menge mehr Pluspunkte gibt. Vergleicht man die Bilingualen mit den Muttersprachlern nur im Hinblick auf die Fehler, so zeigt es sich, dass die Bilingualen in der ÜoZ im Verhältnis zur ÜmZ um 8% und die Muttersprachler um 16% besser sind.

### **Checkpoint 1: Bewegungen zwischen ÜmZ und ÜoZ und betroffene Fehlertypen**

#### **Ins Deutsche**

Von den Bilingualen wurden insgesamt 337 Bewegungen zwischen der ÜmZ und ÜoZ vorgenommen, im Durchschnitt (= D.) 24 pro Person. Davon waren: 133 (D. 9,50) VB – 125 (D. 8,93) MV – 79 (D. 5,64) VS. Dazu kamen 123 (D. 8,79) IG, d. h. nicht bemerkte Fehler. Zum Vergleich wurden von den Muttersprachlern 595 Bewegungen vorgenommen, D. 29,75 pro Person. Davon waren: 262 (D. 13,10) VB – 221 (D. 11,05) MV – 112 (D. 5,60) VS. Dazu kamen 153 (D. 7,65) IG.

Der Vergleich der beiden Gruppen zeigt, dass die Bilingualen beim Übersetzen ins Deutsche zwischen der ÜmZ und der ÜoZ durchschnittlich weniger Bewegungen vornehmen, und dabei weniger verbessern, weniger missglückte Versuche machen, gleich viel verschlimmbessern. Sie ignorieren mehr als die Muttersprachler.

Die häufigsten Fehlertypen waren, wie gesagt, semantische Fehler, Interferenzfehler, morphosyntaktische Fehler und idiomatische Fehler. Auffallend war der Unterschied zwischen den Gruppen im Hinblick auf die pragmatischen Fehler. Bei den semantischen und idiomatischen Fehlern zeigten beide Gruppen Verbesserungen, und zwar semantisch die Bilingualen mehr, und idiomatisch die Muttersprachler mehr Verbesserungen. Bei den morphosyntaktischen Fehlern verbesserten sich die Muttersprachler wesentlich und die Bilingualen kaum (Sie hatten in der ÜmZ schon nicht so viele Fehler). Bei den Interferenzfehlern konnten die Muttersprachler sich wesentlich verbessern, die Bilingualen kaum, und pragmatisch machten die Bilingualen in der ÜoZ sogar mehr Fehler, d. h. wo die Muttersprachler sich verbessern konnten, wurden die Bilingualen schlechter.

#### **Ins Dänische**

Von den Bilingualen wurden in der Überlappungsphase insgesamt 65 Bewegungen zwischen der ÜmZ und ÜoZ vorgenommen, im D. 4,64 pro Person. Davon waren: 29 (D. 2,07) VB – 24 (D. 1,71) MV – 12 (D. 0,86) VS. Dazu kamen 37 (D. 2,64) IG. Die Mut-



Muttersprachler machten 98 Bewegungen, D. 4,90. Davon waren: 51 (D. 2,55) VB – 19 (D. 0,95) MV – 28 (D. 1,40) VS. Dazu kamen 52 (D. 2,60) IG. Ein Vergleich der beiden Gruppen zeigt, dass die Bilingualen in der Überlappungsphase fast gleich viele Bewegungen vornehmen wie die Muttersprachler. Dabei kamen aber weniger VB vor, mehr MV und weniger VS. Sie haben ungefähr gleich viel IG wie die Muttersprachler.

Ins Dänische waren die häufigsten Fehlertypen bei beiden Übersetzungen mit Abstand die semantischen Fehler, dann kamen die Interferenzfehler und weniger ausgeprägt die idiomatischen und die pragmatischen Fehler. Semantisch waren beide Gruppen in der ÜoZ schlechter und idiomatisch ein wenig schlechter. Es ist bei diesen Ergebnissen sehr wichtig zu beachten, dass es sich bei der ÜmZ und der ÜoZ ins Dänische um zwei *verschiedene* Texte mit nur einer Überlappungsphase handelte. Verschiedene Texte bieten immer auch verschiedene Probleme und Fehlermöglichkeiten, und die folgenden Ergebnisse sind daher nur begrenzt vergleichbar.

Auffallend ist, dass die Bilingualen im Hinblick auf die Interferenzfehler in der ÜmZ und der ÜoZ ungefähr gleich blieben, wohingegen sich die Muttersprachler in der ÜoZ verbesserten. Bei den pragmatischen Fehlern waren die Bilingualen in der ÜoZ schlechter, wohingegen die Muttersprachler sich verbesserten. Interessant ist an diesen Ergebnissen vom Checkpoint 1, dass die Bilingualen in der ÜoZ in beide Übersetzungsrichtungen mehr Interferenzprobleme haben als die Muttersprachler, und dass sie diese auch bei unbegrenztem Zeitaufwand nicht lösen können. Außerdem sind sie pragmatisch schwächer als die Muttersprachler. Die Bilingualen machen, anders als bei den Übersetzungen ins Deutsche, zwischen der ÜmZ und der ÜoZ ins Dänische fast ebenso viele Bewegungen wie die Muttersprachler, und darunter viele MV, was darauf hindeuten könnte, dass sie beim Übersetzen ins Dänische unsicherer sind als beim Übersetzen ins Deutsche.

### Checkpoint 2 und Checkpoint 3: Änderungen während des Prozesses (Hauptlauf und Revisionsphase) der Übersetzung ohne Zeitdruck

#### Ins Deutsche

Im Hauptlauf des Prozesses wurden von den Bilingualen 31 (D. 2,21) Änderungen im Text vorgenommen und von den Muttersprachlern 63 (D. 3,15). Wenn man vergleicht, was dabei geschah, sieht es folgendermaßen aus: Bilinguale: 68% VB – 6% MV – 26% VS / Muttersprachler: 60% VB – 11% MV – 29% VS. Die Bilingualen nahmen während des Übersetzungsprozesses ohne Zeitdruck ins Deutsche weniger Änderungen vor als die Muttersprachler, hatten dabei aber mehr VB, weniger MV und weniger VS.

In der Revisionsphase nahmen die Bilingualen 31 (D. 2,21) Änderungen vor und die Muttersprachler 48 (D. 2,40). Dabei machten Bilinguale: 80% VB – 10% MV – 10% VS / Muttersprachler: 56% VB – 13% MV – 31% VS. In der Revisionsphase konnten sich die Bilingualen im Verhältnis zu den Muttersprachlern mehr verbessern und sie hatten weniger MV und wesentlich weniger VS.

**Ins Dänische**

Hier wurden im Hauptlauf von den Bilingualen 42 (D. 3,00) Änderungen im Text vorgenommen und von den Muttersprachlern 75 (D. 3,75). Dabei machten Bilinguale: 60% VB – 29% MV – 12% VS / Muttersprachler: 53% VB – 17% MV – 29% VS. Die Bilingualen nahmen während des Übersetzungsprozesses ohne Zeitdruck ins Dänische weniger Änderungen vor als die Muttersprachler, aber mehr VB. Sie hatten weniger VS, aber dafür mehr MV, was auf eine gewisse Unsicherheit hindeutet.

In der Revisionsphase nahmen die Bilingualen 34 (D. 2,43) Änderungen vor und die Muttersprachler 27 (D. 1,35). Dabei machten Bilinguale: 68% VB – 9% MV – 24% VS / Muttersprachler: 63% VB – 0% MV – 37% VS. Hier zeigen die Bilingualen im Verhältnis zu den Muttersprachlern mehr VB, weniger VS aber mehr MV.

**Checkpoint 4: Korrektur des Papierausdrucks des Zieltextes der ÜoZ****Ins Deutsche**

Hier nahmen die Bilingualen noch einmal 29 (D. 2,07) Änderungen vor und die Muttersprachler 44 (D. 2,20). Davon machten Bilinguale: 83% VB und 17% VS / Muttersprachler: 70% VB und 30% VS.

**Ins Dänische**

Die Bilingualen nahmen 23 (D. 1,64) Änderungen vor, und die Muttersprachler 15 (D. 0,75). Davon machten Bilinguale: 74% VB und 26% VS / Muttersprachler: 67% VB und 33% VS. Zusammenfassend kann man zum Verhalten der Bilingualen während des Prozesses und bei der Korrektur des Papierausdrucks bei der ÜoZ ins Deutsche folgendes feststellen: Sie haben im Verhältnis zu den Muttersprachlern weniger Änderungen, und dabei mehr VB, weniger MV und weniger VS. Auf dem Papier ist die Anzahl ihrer Änderungen fast in Übereinstimmung mit denen der Muttersprachler, aber sie machen mehr VB und weniger VS.

Bei der ÜoZ ins Dänische haben sie während des Hauptlaufs auch weniger Änderungen als die Muttersprachler. Sie machen dabei mehr VB, haben mehr MV und weniger VS. In der Revisionsphase nehmen sie mehr Änderungen vor, und davon mehr VB als die Muttersprachler, aber auch mehr MV und weniger VS. Auf dem Papier nehmen sie mehr Änderungen vor als die Muttersprachler und mehr VB und weniger VS. Verglichen mit dem Übersetzungsprozess ins Deutsche fällt auf, dass die Bilingualen bei der ÜoZ ins Dänische immer mehr MV haben als die Muttersprachler.

**Checkpoint 5: Retrospektion****Ins Deutsche**

Die Bilingualen kommentierten 65% ihrer Probleme und 34% ihrer Fehler. Zum Vergleich kommentierten die Muttersprachler 64% ihrer Probleme und 33% ihrer Fehler. Folgende Fehlertypen wurden kommentiert: Von den *semantischen* Fehlern kommentierten die Bilingualen 40% und die Muttersprachler 43%. Von den *morphosyntaktischen*

Fehlern kommentierten die Bilingualen 20% und die Muttersprachler 23%. Von den *idiomatischen* Fehlern kommentierten die Bilingualen 96% und die Muttersprachler 31%. Von den *Interferenzfehlern* kommentierten die Bilingualen 28% und die Muttersprachler 15%. Von den *pragmatischen Fehlern* kommentierten die Bilingualen 27% und die Muttersprachler 21%.

Die Bilingualen kommentieren bei der Retrospektion ungefähr ebenso viel wie die Muttersprachler. Bei der Verteilung auf die Fehlertypen zeigt es sich aber, dass sie nicht ganz so viele Kommentare zu semantischen und morphosyntaktischen Fehlern haben wie die anderen. Dagegen ist ihr Kommentarniveau im Hinblick auf die *idiomatischen* Probleme extrem hoch. Hier sind sie sich sehr bewusst. Auch im Hinblick auf ihre *Interferenzprobleme* und ihre *pragmatischen Probleme* kommentieren sie mehr als die Muttersprachler.

### Ins Dänische

Die Bilingualen kommentierten 79% ihrer Probleme und 49% ihrer Fehler. Zum Vergleich kommentierten die Muttersprachler 62% ihrer Probleme und 38% ihrer Fehler. Von den *semantischen* Fehlern kommentierten die Bilingualen 64% und die Muttersprachler 45%. Von den *idiomatischen* Fehlern kommentierten die Bilingualen 52% und die Muttersprachler 56%. Von den *Interferenzfehlern* kommentierten die Bilingualen 44% und die Muttersprachler 40%. Von den *pragmatischen Fehlern* kommentierten die Bilingualen 83% und die Muttersprachler 75%. Es zeigt sich, dass die Bilingualen, was die Menge ihrer Kommentare angeht außer bei den *idiomatischen Fehlern* bei allen Fehlertypen im Verhältnis zu den Muttersprachlern hoch liegen.

### Diskussion der Resultate

Bei den Übersetzungen ins Deutsche ergibt sich an den verschiedenen Checkpoints, dass der Zeitdruck die bilingualen Übersetzerinnen und Übersetzer weniger beeinflusst als die Muttersprachler. Eine Untersuchung des Zeitverbrauchs während der Prozesse (Hansen: 2002) unterstützt diese Beobachtung. Die Bilingualen machten durchgehend weniger Bewegungen als die Muttersprachler, was entweder ein Zeichen von großer Sicherheit oder ein Zeichen von Unfähigkeit sein kann.

Beim Übersetzen ins Dänische spielt der Zeitdruck eine größere Rolle. Mehrere der bilingualen Versuchspersonen übersetzten unter Zeitdruck mit nicht akzeptablem Resultat. Sie machten fast ebenso viele Bewegungen wie die Muttersprachler zwischen der ÜmZ und der ÜoZ und zeigten in der Überlappungsphase durchgehend größere Unsicherheit (z. B. viele MV) als bei der Übersetzung ins Deutsche. Die Unsicherheit ist auch an den prozessinternen Änderungen zu erkennen, die als MV endeten.

Es kann hierfür viele Gründe geben. Einer könnte vielleicht das Phänomen von „language loss“ oder „first language attrition“ (Seliger: 1989, 174ff.) sein. Dänisch scheint, verglichen mit Deutsch, wo alles mehr geregelt und genormt ist, eine weniger robuste Sprache zu sein. Immerhin geben im Fragebogen 50% der Bilingualen (und 35% der Muttersprachler) an, dass sie lieber ins Deutsche übersetzen als ins Dänische, weil sie sich da sicherer fühlen. Die Gründe hierfür müssten untersucht werden. Eine Variable, auf die ich in diesem Zusammenhang leider nicht eingehen kann, die aber zu berücksichtigen

ext vorge-  
male: 60%  
Die Bilin-  
che weni-  
: VS, aber

or und die  
24% VS /  
1 im Ver-

2Z

ie Mutter-  
/ Mutter-

ler 15 (D.  
% VB und  
1 des Pro-  
folgendes  
ngen, und  
ihrer Än-  
hen mehr

Änderun-  
d weniger  
hr VB als  
ahmen sie  
erglichen  
der ÜoZ

Zum Ver-  
er Fehler.  
kommen-  
aktischen

sichtigen wäre, ist der Altersaspekt. Die älteren Versuchspersonen, und zwar auch die Bilingualen, sind im Dänischen wesentlich sicherer. Was in beide Übersetzungsrichtungen gleich ist, ist die mangelnde Fähigkeit der Bilingualen, Interferenzfehler und pragmatische Fehler zu korrigieren.

Meine Hypothese, dass die Bilingualen, die es gewohnt sind, sich in zwei Sprachsystemen und zwei Kulturen zu bewegen, bei unmittelbarem Sprachkontakt ihre Übersetzungsprobleme nicht bemerken, d. h. dass sie auf einigen Gebieten unbewusst inkompetent sind, muss aufgrund der Ergebnisse aus der Retrospektion modifiziert werden. Es zeigte sich in beide Übersetzungsrichtungen, dass die Bilingualen sich ihrer Probleme durchaus bewusst sind, sogar mehr als die Muttersprachler. Sie sind bewusst inkompetent, d. h. sie erkennen vieles und können über alles reden, aber wenn sie auf einen Fehler aufmerksam werden, fehlt es einigen von ihnen an Einfällen oder an Methoden, Strategien, Sicherheit und vielleicht Sprachgefühl, um brauchbare Entscheidungen zu treffen. Die Frage ist, wie ihnen geholfen werden kann.

Im Grammatikunterricht könnte man versuchen, ihnen wenigstens einige Regeln zur Orientierung und zur Festigung ihres Sprachgefühls zu geben. Durch Einüben und Bewusstmachen von bestimmten Elementen und Strukturen kann man auch Interferenzfehlern vorbeugen. Problematisch ist aber, dass ein solcher Unterricht meistens kontrastiv vor sich geht, d. h. dass ständig zwischen den Sprachen gewechselt wird, was bewirkt, dass besonders die bilingualen Studentinnen und Studenten sehr schnell an ihrer muttersprachlichen Kompetenz zu zweifeln beginnen, wie z. B. das Zitat einer bilingualen Studentin deutlich macht: „Man bliver meget hurtigt i syv sind mht. sin modersmålskompetence.“ (Man zweifelt sehr schnell an seiner Kompetenz in der Muttersprache.)

Ein Problem, das zwar alle betrifft, aber besonders auch Bilinguale unsicher macht, ist die Angewohnheit einiger dänischer Lehrer, schon in den Schulen nicht alle, sondern nur einige Fehler oder nur die schlimmsten anzustreichen. Die Begründung ist erstens, dass sie den Schülern/Studenten nicht den Mut zu nehmen wollen, zweitens meinen sie, dass nicht alle Fehler gleich schlimm sind. Jedenfalls auf höherem Ausbildungsniveau ist das nicht akzeptabel. Es führt zu totaler Verwirrung, denn Fehler, die nicht als solche markiert werden, werden nicht erkannt und die mangelhaften Wendungen werden sehr schnell als richtig internalisiert (s. die Zentripetalkraft von Gile: 1995, 220).

### **Individuelle Daten und Konklusion**

Alle diese generellen Ergebnisse aus der Untersuchung der Übersetzungsprozesse und der Situation der bilingualen Übersetzerinnen und Übersetzer geben zu denken und sind als Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen durchaus nützlich. Ist das Forschungsziel aber Veränderung zum Besseren, muss man vor allem auch die individuellen Daten analysieren und in die Überlegungen mit einbeziehen. Die Frage war: Haben die bilingualen Übersetzerinnen und Übersetzer es leichter? Einige schon. Es kommt ganz darauf an, wie ihre Zweisprachigkeit entstanden ist, wie sie sich entwickelt hat, und wie schließlich damit umgegangen wird (Hyltenstam/Obler: 1989, 3). Anna hat mit ihrer Bemerkung darüber, dass die vom Gymnasium es leichter hätten, weil sie ein Skelett haben, intuitiv den Nagel auf den Kopf getroffen, denn immer wieder zeigt es sich, dass die Schule eine entscheidende Rolle spielt (Byram: 1979, 28).

Betrachtet man gleichzeitig mit allen anderen Untersuchungsergebnissen den persönlichen Hintergrund der Versuchspersonen der Gruppen 1-4, so zeigt es sich, dass diejenigen, die längere Zeit in beiden Ländern gelebt haben und dort auch zur Schule gegangen sind (Gruppe 1), es entschieden leichter haben als alle anderen. Die, die zusätzlich auch aus einer sprachlich gemischten Familie stammen (Gruppe 2), sind am besten gestellt. Sie können in beide Richtungen übersetzen. Bei denjenigen, die nur dänische Schulen besucht haben, aber aus einer gemischten Familie stammen und Deutsch durch Aufenthalte in Deutschland gelernt haben (Gruppe 3), kommt es fast ausschließlich auf den sprachlichen und kulturellen Einsatz an, den die deutsche Familie geleistet hat. Einige (hier 33%) sind gute Übersetzerinnen oder Übersetzer, andere (hier 33%) glauben fälschlicherweise, es zu sein, und lernen daher nicht viel dazu, und wieder andere (hier 33%) sind beim Übersetzen so unsicher, dass sie weder in die eine noch in die andere Richtung ein akzeptables Resultat produzieren können. Letztere hätten gleich zu Studienanfang z. B. durch einen Test gewarnt werden müssen.

Auch bei Gruppe 4, den Übersetzerinnen und Übersetzern aus dem deutsch-dänischen Grenzgebiet, gibt es Variationen. Hier hat z. B. die dänische oder deutsche Gesinnung der Familie einen Einfluss. Bei Gruppe 4 scheinen aber besonders auch die Gewohnheiten in der Familie beim Umschalten zwischen den Sprachen wichtig zu sein. Einige Bilinguale sind mit einer gemischten Sprache aufgewachsen, da die ganze Familie Wörter, die ihnen in einer der Sprachen fehlten, immer einfach durch Wörter aus der anderen Sprache ersetzten. Grosjean (1982, 206) nennt dieses Phänomen „code mixing“.

An den beiden Übersetzungen ins Deutsche der bilingualen Versuchspersonen Lise und Sandra (s. Anhang) kann man erkennen, was eine solche Vermischung bewirken kann. Lise und Sandra können insofern miteinander verglichen werden, als sie beide aus der gleichen Gegend stammen, fast gleich alt sind und beide nur dänische Schulen besucht haben. Lise ist aus einer dänisch gesinnten Familie, bezeichnet aber Deutsch als ihre Muttersprache. Sandra kommt aus einer deutsch gesinnten Familie, fasst aber Dänisch als ihre Muttersprache auf. Lise sagt in der Retrospektion, dass es bei ihr in der Familie üblich war, die Sprachen immer zu mixen, wohingegen Sandra sich immer dessen bewusst gewesen ist, dass sie die Sprachen auseinanderhalten sollte. Obwohl Lise meint, Deutsch sei ihre Muttersprache, ist ihre Übersetzung ins Deutsche nicht akzeptabel, während Sandras Übersetzung ins Deutsche gut ist, obwohl sie nicht Deutsch, sondern Dänisch für ihre Muttersprache hält. Natürlich könnte man noch viele andere Ursachen als gerade die Sprachvermischung anführen, z. B. Talent, Fleiß, unterschiedliche Lesegewohnheiten usw. Darauf möchte ich an anderer Stelle zurückkommen. Hätte man Lises Probleme rechtzeitig erkannt und ihre Aufmerksamkeit darauf gerichtet, dass sie die beiden Sprachen bewusst auseinanderhalten muss, hätte ihr vielleicht geholfen werden können.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, wie dringend nötig es ist, dass im Übersetzungsunterricht mehr Rücksicht auf individuelle Voraussetzungen gelegt wird und dass der Unterricht entsprechend differenzierter gestaltet wird.

### Bibliographie

- Baker, C. (1993), *Foundations of Bilingual Education and Bilingualism*, Clevedon.  
 Beardmore, H. B. (1982), *Bilingualism: Basic Principles*, Clevedon.

- Byram, M. S. (1979), Das Phänomen der Zweisprachigkeit. Theoretische Betrachtungen unter besonderer Berücksichtigung des deutsch-dänischen Grenzraumes, Birkerød.
- Gile, D. (1995), Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training, Amsterdam.
- Grosjean, F. (1982), Life with Two Languages. An Introduction to Bilingualism, Cambridge.
- Hansen, G. (1998), „Success in translation“, Perspectives. Studies in Translatology, 5:2, 201-210.
- Hansen, G. (1999), „Das kritische Bewusstsein beim Übersetzen“, CSL, 24, 43-67.
- Hansen, G. (2002), „Zeit und Qualität im Übersetzungsprozess“, CSL, 27, 29-54.
- Hansen, G. / H. G. Hönl (2000), „Kabine oder Bibliothek? Überlegungen zur Entwicklung eines institutionell anwendbaren Versuchsdesigns zur Erforschung der mentalen Prozesse beim Übersetzen“, in: Kadric, M. / K. Kaindl / F. Pöchhacker (hgg.), Translationswissenschaft. Festschrift für Mary Snell-Hornby zum 60. Geburtstag, Tübingen, 319-338.
- Hönl, H. G. (1995), Konstruktives Übersetzen, Tübingen.
- Hyltenstam, K. / L. K. Obler (1989), Bilingualism Across The Lifespan, Cambridge.
- Jakobsen, A. L. (1999), „Translog documentation“, CSL, 24, 151-186.
- Jensen, A. (1999), „Time pressure in translation“, CSL, 24, 103-119.
- Ladberg, G. (1998), Tal mange sprog! Fordele ved flersprogethed, København.
- Lörscher, W. (1991), Translation Performance, Translation Process, and Translation Strategies, Tübingen.
- Nord, C. (1988), Textanalyse und Übersetzen, Heidelberg.
- Nord, C. (1989), „Loyalität statt Treue“, Lebende Sprachen, 34, 100-105.
- Nord, C. (1998), „Transparenz der Korrektur“, in: Snell-Hornby, M. / H. G. Hönl / P. Kussmaul / P. A. Schmitt (hgg.), Handbuch Translation, Tübingen, 384-387.
- Seliger, H. (1989), „Deterioration and creativity in childhood bilingualism“, in: Hyltenstam, K. / L. K. Obler (hgg.), Bilingualism Across The Lifespan, Cambridge, 173-184.
- Toury, G. (1986), „Natural translation and the making of a native speaker“, TEXTconTEXT, 1, 11-29.
- Toury, G. (1995), Descriptive Translation Studies and Beyond, Amsterdam.

## Anhang

### Übersetzung ins Deutsche

#### Auftrag

Anlässlich der Diskussionen über die deutsche Rechtschreibreform möchte die Zeitung „Flensburger Tageblatt“ ihre Leser über die letzte große dänische Rechtschreibreform aus dem Jahre 1948 informieren. Besonders interessiert ist man an der damaligen Reaktion der dänischen Tageszeitung „Jyllandsposten“, aus der auch der Ausgangstext stammt.

#### Ausgangstext, der zuerst in Abschnitten unter Zeitdruck und dann noch einmal ohne Zeitdruck übersetzt wurde.

##### Ingen ny retskrivning

1. august trådte en ny lov om dansk retskrivning i kraft. Den slår fast, at vi nu har fået en officiel retskrivning, som fastlægges af Dansk Sprognævn, offentliggøres i nævnets grønne "Retskrivningsordbog" og skal følges af alle i den offentlige forvaltning.

Sprognævnet har i den forløbne måned fået mange henvendelser fra folk, som troede, at der med loven blev indført en ny retskrivning. I en pressemeddelelse gør nævnets formand, professor Erik Hansen, opmærksom på, at det absolut ikke er tilfældet. Gældende retskrivning

fremgår fortsat af den udgave af "Retskrivningsordbogen", som udkom i efteråret 1996 og bl.a. lancerede det såkaldte enhedskomma.

Den seneste retskrivningsreform blev gennemført i 1948 af den socialdemokratiske undervisningsminister Hartvig Frisch - og det gik ikke stille af. Der blev protesteret voldsomt imod reformen, som betød afsked med de store begyndelsesbogstaver i navneord, indførelse af ville, kunne og skulle i stedet for vilde, kunde og skulde - og et farvel til aa'et, der blev afløst af bolle-å.

Jyllands-Posten nægtede at acceptere de nye regler, og avisen holdt demonstrativt fast ved de gamle i endnu syv år. I 1955 måtte chefredaktionen dog erkende, at tiden var ved at løbe fra den gamle retskrivning, at slaget var tabt, og at man, omend nødtvungent, måtte acceptere udviklingen. Det faldt mange læsere for brystet, og adskillige greb pennen for at protestere, og nogle gik så vidt som til at meddele, at de ville opsige deres abonnement, hvis avisen kapitulerede og gik over til den »nye« retskrivning.

Lige meget hjalp det. 1. juni 1956 tog Jyllands-Posten afsked med den gamle retskrivning, men helt overgav man sig ikke. De store bogstaver holdt stand i overskrifterne - hvilket havde den pudsige virkning, at den ledende artikel, som indvarslede de nye tider, blev bragt under rubrikken »Ny Retskrivning fra i Dag«! Sådan gik der ni år, indtil 1965, da de små begyndelsesbogstaver også fandt indpas i overskrifterne.

Jyllands-Posten: 7.9.1997

### Übersetzung ohne Zeitdruck von Lise, die als nicht akzeptabel bewertet wurde

Log file, Source text : ny retskrivning

Schon wieder eine neue Rechtsschreibung

Am 1. August trat ein neues Gesetz über die dänische Rechtsschreibung in Kraft. Laut diesem Gesetz haben die Dänen jetzt eine offizielle Rechtsschreibung, die von "Dansk sprognævn" festgelegt worden ist, und die im grünen dänischen "Retskrivningsordbog" veröffentlicht wird, und die von allen in der öffentlichen Verwaltungen akzeptiert werden muss.

"Sprognævnet" hat im vergangenen Monat viele Anrufe von Leuten erhalten, die der Ansicht waren, dass mit dem Gesetz eine neue Rechtsschreibung eingeführt wurde. In einer Pressemitteilung macht der Vorsitzende, Prof. Erik Hansen, die Leute darauf aufmerksam, dass dies unbedingt nicht der Fall ist. Die geltende Rechtsschreibung geht stets von der Herausgabe der dänischen "Retskrivningsordbog" hervor, die im Herbst 1996 erschien ist und u.a. das sogenannte Einheitskomma einführte.

Die letzte Rechtsschreibreform wurde im Jahre 1948 von dem dänischen sozialdemokratischen Unterrichtsminister, Hartvig Frisch, durchgeführt - und dies geschah nicht problemlos. Es wurde heftig gegen die Reform protestiert, die Abstand von den grossen Anfangsbuchstaben in Substantiv nahm, und dazu noch "ville", kunne", und "skulle" einführte anstatt "vilde", "kunde", "skulde" und auch noch Abstand von den zwei "aa" nahm und dafür das "å" einführte.

Die dänischen Zeitung "Jyllandsposten" hat sich geweigert die neuen Regel zu akzeptieren, und hat weitere sieben Jahre demonstrativ an die alte Reform festgehalten. Im Jahre 1955 musste der Chefredakteur jedoch zugeben, dass die Zeiten der alten Rechtsschreibung vorbei waren, und dass auch

ingen unter  
sterdam,  
ridge.  
, 201-210.

clung eines  
dem Über-  
Festschrift

Strategies,

ussmaul /

stam, K. /

TEXT, 1,

Zeitung  
breform  
n Reak-  
angstext

mal

et en of-  
grønne

e, at der  
nd, pro-  
krivning

Jyllandposten die neue Entwicklung akzeptieren musste - wenn auch notgedrungen. Dies wollten viele Leser auf keinen Fall akzeptieren, und viele haben in Leserbriefe protestiert, und einige sind sogar soweit gegangen, dass sie mit einer Kündigung ihres Abonnements gedroht haben, falls die Zeitung kapitulierte und zur neuen Rechtschreibung übergangen.

Aber nichts half. Am 1. Juni 1956 nahm Jyllandposten Abschied von der alten Rechtschreibung, aber sie kapitulierte nicht ganz. Die grossen Buchstaben waren stets in den Überschriften zu sehen - was dazu beitrug, dass der leitende Artikel, der über die neuen Zeiten berichtete, unter die Spalte "Ny Retskrivning fra i Dag" gebracht wurde! Und so vergingen neun Jahre, bis 1965, als die kleinen Anfangsbuchstaben auch noch in den Überschriften zu sehen waren.

### **Übersetzung ohne Zeitdruck von Sandra, die als gut bewertet wurde**

Log file, Source text : ny retskrivning

Keine neue Rechtschreibung

Am 1. August ist ein neues Gesetz über die dänische Rechtschreibung in Kraft getreten. Dieses Gesetz stellt fest, daß wir in Dänemark jetzt eine offizielle Rechtschreibung haben, die von dem dänischen Institut für Sprachpflege, "Dansk Sprognævn", festgelegt wird und in dem in Dänemark so bekannten grünen Rechtschreibungswörterbuch veröffentlicht, nach dem sich jeder in der öffentlichen Verwaltung richten muß.

Das Institut hat im August viele Zuschriften von Leuten bekommen, die dachten, daß mit dem Gesetz eine neue Rechtschreibung eingeführt worden sei. In einer Pressemitteilung macht der Vorsitzende des Instituts, Herr Professor Erik Hansen, darauf aufmerksam, daß dies absolut nicht der Fall sei. Die geltende Rechtschreibung sei weiterhin aus der Ausgabe des Rechtschreibungswörterbuches, die im Herbst 1956 erschien und das sogenannte Einheitskomma einführt, ersichtlich.

Die letzte Rechtschreibreform wurde 1948 vom dänischen sozialdemokratischen Unterrichtsminister, Hartvig Frisch, durchgeführt, und das geschah nicht ohne Aufregung. Gegen die Reform, nach der Nomen nicht mehr groß geschrieben werden sollten, das "aa" durch "å" ersetzt wurde und neue Schreibweisen eingeführt wurden, wurde heftig protestiert.

Die dänische Tageszeitung "Jyllands-Posten" weigerte sich, die neuen Regeln zu akzeptieren und hielt sich demonstrativ noch sieben Jahre lang an die alten. Im Jahre 1955 mußte die Chefredaktion jedoch einsehen, daß die Zeiten der alten Rechtschreibung vorbei waren, daß die Schlacht verloren war, und daß man, wenn auch notgedrungen, die Entwicklung akzeptieren müsse. Dies empörte viele Leser, und sie griffen zur Feder, um zu protestieren, und einige gingen so weit, daß sie mitteilten, daß sie ihr Abonnement absagen würden, wenn die Zeitung kapitulieren und zur "neuen" Rechtschreibung übergehen würde.

Viel half das nicht. Am 1. Juni 1956 ging "Jyllands-Posten" zur neuen Rechtschreibung über, ohne jedoch ganz zu kapitulieren. Die Großschreibung der Nomen überlebte in den Überschriften. Dies hatte die witzige Wirkung, daß in der Überschrift eines Artikels über die neue Rechtschreibung, die alte Schreibweise benutzt wurde. So verliefen neun Jahre, bis 1965, als die Kleinschreibung sich auch in den Überschriften durchsetzte.